Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 41

Artikel: Die gelben Perlen [Fortsetzung]
Autor: Rabl, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648204

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GELBEN PERLEN

Abenteuerlicher Roman

von

Hans Rabl

13. Fortsetzung

Als es selbstbewusst und gemessen an der Tür pochte, richteten die beiden Männer sich auf. „Die Verdier —?“ fragte Lens erschrocken.

Jan schüttelte den Kopf. „Ich hab' sie erst gestern bezahlt. Sie kann doch nicht — herein!“ schrie er, der Ungewissheit ein Ende zu machen.

In der Tür stand Deacon Brodie, der Perlenhändler aus Singapore. Er reichte Jan wie einem intimen Bekannten die Hand, liess sich Lens vorstellen, suchte sich auf der breiten Fensterbank einen Sitz und biss einer Zigarre die Spitze ab. „Es spricht sich besser“, meinte er, „wenn man raucht“.

„Wird es so lange dauern?“ fragte Jan nicht übermässig einladend.

Brodie schien die Unhöflichkeit des Angetrunkenen nicht zu bemerken. „Ich fürchte“, nickte er, „ein Weilchen werde ich Sie in Anspruch nehmen müssen. Es handelt sich im Augenblick aber weniger um Sie, lieber van der Stappen. Um Ihren Freund geht es mir. Ich habe übrigens ziemlich viel Mühe gehabt, Sie beide zu finden“. Interessiert blickte er auf den Beutel von dünnstem Leder, aus dem Pieter die beständig schmurgelnde Pfeife neu stopfte. „Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Lens“, sagte er.

Lens richtete sich auf die Ellenbogen auf. „Da Sie heute der erste Mensch sind, der anständig mit uns spricht — schiessen Sie los!“

„Was ich möchte“, Brodie zögerte einen Augenblick und starrte nachdenklich auf seine makellos weissen Schuhe, „wird Ihnen vielleicht sonderbar vorkommen. Ich möchte Ihren Tabaksrest dort eintauschen. Gegen ein Pfund vom besten van Rossem. Haben Sie Lust zu dem Tausch, Herr Lens?“

Lens grinste.„ Da Sie dabei ein sehr schlechtes Geschäft machen, müsste ich eigentlich zufrieden sein. Dieser Tabak, den wir auf unserer Schäre angeschwemmt fanden, ist nämlich ein besonderer Tabak — etwas so miserables, sage ich Ihnen als ehrlicher Mann, gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder. Was wollen Sie damit?“

Brodie schüttelte den Kopf. „Das möchte ich Ihnen — seien Sie mir nicht böse! — nicht anvertrauen. Der Tabak, den Sie da rauchen, ist bestimmt der angeschwemmte, und ohne Beimischung irgend eines anderen?“

„Wozu wollen Sie das alles wissen?“

„Nehmen Sie an, aus Neugier!“ antwortete Brodie gemächlich.

„Sei nicht dumm, Pieter“, murmelte Jan, „nimm das Pfund und sei zufrieden. Ein so blödes Angebot macht man dir so bald kein zweites Mal“.

„Danke“, lächelte Brodie. „Nun, Herr Lens —?“

Lens reichte ihm den Beutel. Als Brodie ihn einstecken wollte, fiel er ihm in den Arm. „Nur den Tabak, Herr!“ rief er, „nicht den Beutel! Es gibt in der ganzen Südsee keine fünf von der Sorte“.

„Pardon!“ Brodie schüttete sorgfältig den Tabak in einen Umschlag und reichte, zugleich mit dem Tauschobjekt, Lens den kostbaren Beutel zurück. „Welche Bewandtnis hat es mit ihm?“

Lens grinste. „Stammt von Malakka, Herr. In Singapore hab' ich ihn einem verabschiedeten Matrosen abgepokert. Die Haut einer Malaiin — gegerbt“.

„Erstaunlich“, sprach Brodie ungerührt und schenkte dem Unikum nur einen flüchtigen Blick. Dann schüttelte er ein wenig von Lens' Tabak auf den Tisch, breitete ihn aus, roch daran, untersuchte ihn mit einer Lupe. Aus seiner Tasche förderte er ein Döschen zutage, in dem ebenfalls Tabak war. Er verglich, nahm zuletzt Fasern von beiden Sorten zwischen die Finger, entzündete sie und beobachtete die Art des Brandes. Bei aller Beherrschtheit schien er überaus nervös. Wortlos und neugierig sahen die beiden Seeleute

Dr Chrigeli z'Bärn

Jetz isch dä Tag doch ändlich da,
Dass Chrigeli ou ga Bärn darf ga.
Di ganzi Schuel mitsamt der Lehrere
hei d'Bäre g'luegt und süsch no mehreres.
Das het's em Christe läbhaft chönne,
Deheim hei sie-n-ihm's möge gönne.
« Lueg de die Sache ghörig a,
so chasch no lang dy Freud dra ha! »
So het ihm s' Müetti nachegrüeft,
und Christe het sich dry vertieft.
Henu, jetz, wo sie d'Gasse gschoue,
die Schüeler, d'Lehrere, die Froue,
fingt Chrigeli ufs Mal es Zwänzgi.
Henu, mi nimmt's, s'isch gäng es Zwänzgi.
Gäng z'finge, wurdscht no rych derby. —
Het's ächt no meh, wo das isch gsy?
So luegt er halt chly meh a Bode
Und tuet si doch bi allem rode,
Dass är nid öppe d'Herd verlür.
En Ougeblick blybt är jetz stoh:
Die angere loufe mer nid dervo:
Göht nume, göht! — Ha öppis gfunge:
Hätt s' Müetti de vergäbe gsunge:
« Lueg de die Sache ghörig ah! »

Jetz chunnt er hei, ganz müed und tuuch —
Das Bärnerpflaschter isch halt ruuch —
Ufs Mal, so faht er afah bherte:
« Jetz, Müetti, weiss ig, wo uf Aerde
Die chlyne Chingli chöme här. — »
« Jawolle, Chrigeli, iss du jetz
Und gang i ds Bett, und fertig Schnätz! »
« Nei, Müetti, nei, jetz weiss is gwüss!
Du hesch doch gseit, lueg d'Sachen a!
Dert steit es z'Bärn, wär läse cha,
Uf Ysedechle uf der Strass,
Und gläse han ig rächt, pärsee:
A Gofefabrik in Sursee! »
« Was chätzers ächt, jawolle, schäm di! »
« Jo, gläse han is siebe Mal
Vom Bahnhof abe bis i ds Tal,
Und ds Lüge, das wär unerhört! »
« So züpf di jetz und gang i ds Bett! »

Dass Chrigeli no nüt het gwüsst,
dass d'Punkt halt äbe zeige schüst,
wo's düre gang mit Wort und Zeiche,
das isch ihm sicher no z'verzeihe.
Es heisst halt nume (lies es de):
A. G., Ofenfabrik in Sursee!

J. H.

ihm zu. Endlich steckte er seine Proben wieder ein und nickte. „Kein Zweifel", sagte er, und Lens meinte in seiner Stimme eine tiefe, fast wilde Befriedigung zu hören, „es ist die gleiche Sorte".

„Das glaube ich nicht", widersprach Lens. „Das Zeug, das ich Ihnen gab, ist einmalig. Es stammt aus der Kiste, wissen Sie, die damals auf der Schäre antrieb, auf die wir —."

„Eben", nickte Brodie. „Ich hörte heute in der Verhandlung davon und dachte, ich sollte ihn mit einem Pröbchen hier vergleichen. Auch meines hab' ich für einmalig gehalten. Sämtliche Tabaksinstitute der Erde hab' ich in Bewegung gesetzt; keines kennt die Sorte, keines kann mir sagen, wo sie gebaut wird. Ich fürchtete tatsächlich, ich würde sie nie wieder treffen. Aber jetzt bin ich fast sicher", er lachte leise, „beides stammt vom gleichen Feld. Ich halte den Tabak für Sumatra, auf falschem Boden gezogen. Was meinen Sie, Herr Lens? Sie sind doch Kenner —".

„Viel zu schlecht, um sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Ich bin geradezu betrübt, dass es so etwas gibt."

„Und ich", sagte Brodie, „bin glücklich darüber — aber das können Sie nicht verstehen. Entschuldigen Sie."

Lens winkte ihm stumm zu. Er war eifrig damit beschäftigt, seine Pfeife zu säubern, ehe er von Brodies goldig schimmerndem van Rossen hineinstopfte.

„Seid Ihr nun mit eurem langweiligen Tabak fertig?" fragte Jan nach einer von dreifältigem Nachdenken angefüllten Pause. „Wie wäre es mit einem Genever, Herr Brodie?"

Brodie glitt von seinem Sitz. Er schien es plötzlich eilig zu haben. „Tausend Dank, heute nicht. Wenn Sie mir morgen die Freude machen, Kapitän, mich etwa um diese Zeit aufzusuchen, könnten wir."

„Ich gehe ungern aus, Ambon gefällt mir nicht mehr. Will nichts davon sehen."

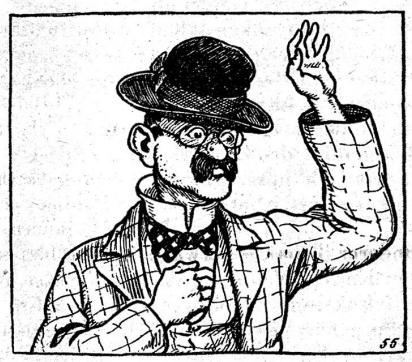
„Es wäre vielleicht gut", meinte Brodie sanft überredend, „wenn Sie diesen begreiflichen Widerwillen überwänden. Ich bespräche gern eine kleine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen."

„Tun Sie's gleich. Genieren Sie sich nicht vor Pieter. Von Geschäften versteht der arme Junge kein Wort."

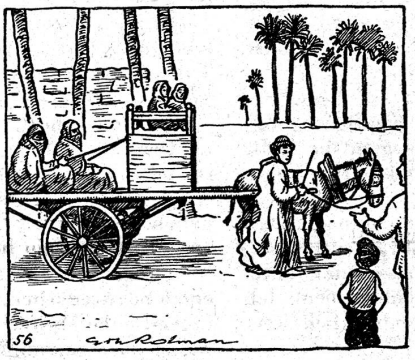
„Heute ist's noch zu früh, Kapitän. Wie ist's, darf ich Sie morgen erwarten?"

Karlchen Krauseminze kommt zu einer Erbschaft

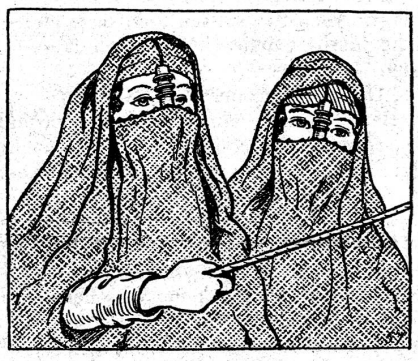
von G. Th. Rotman
Nachdruck verboten
9. Fortsetzung



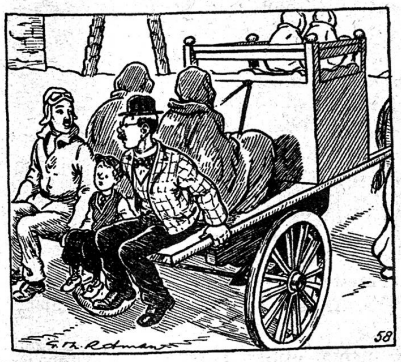
55. Sodann setzte er sich den Hut quer über den Kopf, steckte die Finger zwischen die Weste und rief aus: «Von dieser Stelle rief einst Napoleon seinen Soldaten zu: Zwanzig Jahrhunderte schauen auf euch hernieder!» Karlchen fand dies sehr schöne Worte, und der Vater, meinte er, gleiche dem grossen Napoleon bis aufs Haar.



56. Gottlob, da kam knarrend und quiekend ein sonderbares Gefährt herbei, so wie sie die ägyptischen Bauern gebrauchen, wenn sie mit Frau und Kindern nach der Stadt fahren. «Holla, können wir mitfahren?» rief der Pilot in einem Sammelsurium von Englisch und Arabisch. Der Wagen hielt und unsere Freunde traten näher.

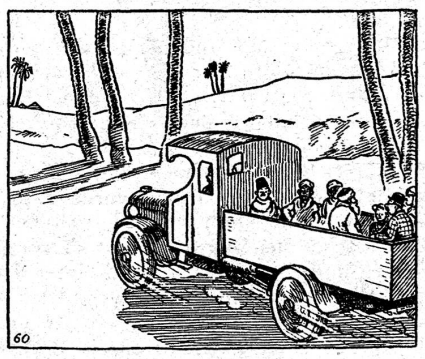


57. Hinten auf dem Wagen sassen zwei Weiber, deren Gesichter nach dem Brauch des Landes mit Schleiern bedeckt waren, welche nur die Augen und einen Teil der Stirne und die Backen frei liessen. Ein vergoldetes Holzröllchen, das ihnen auf der Nase hing, diente dazu, den Schleier etwas vom Munde abzuheben und das Atmen zu ermöglichen.



58. Nach einigen Minuten von Bieten und Fordern wurde man über den Fahrpreis einig, und bald sassen nun unsere Freunde auf dem Wagen, der schrecklich holperte, und so kamen sie schliesslich in Kairo an.

59. Weil sie einen Bärenhunger hatten, liessen sie sich vor einem «Restaurant» nieder, wo sie ziemlich billig allerhand Südfrüchte genossen. Es war ein inländisches Geschäft, das nur über zwei schwankende Stühle verfügte, so dass der Pilot sich mit einem Sitz auf dem harten Boden zufrieden geben musste.



60. Am nächsten Morgen gelang es dem Piloten, einen Trupp Araber und ein Lastauto aufzutreiben, um das im Sande zurückgelassene Flugzeug abzuholen. Dem Karlchen und seinem Vater war die Fahrt in der brennenden Sonne keine reine Freude, sie hofften aber, bald wieder ins Flugzeug steigen und die Reise fortsetzen zu können.

„Handelt es sich", spöttelte Jan, „auch um Sumatratabak, auf falschem Boden gezogen?"

„Doch nicht." Brodie blieb völlig ruhig. „Perlen, Kapitän, auf bestem Grunde gewachsen." Er nickte ihm zu und glitt hinaus, ehe einer der beiden auf den Beinen war.

*

Gemächlich schlingerte der Schnellkreuzer, den die Eingeborenen der Luciparen den grauen Dämonen nannten, aus der Bai der gelben Perlen. Eine kalte Pfeife im Mundwinkel, lehnte Mike O'Dwyer in einem bequemen Korbsessel, steuerte das meisterhaft gebaute Fahrzeug, das dem leisesten Ruderausschlag unmittelbar folgte, nachlässig mit einer Hand und blinzelte aus den Augenwinkeln Betje Swarth zu, die neben ihm sass. Das namenlose Boot, eben gerade gross genug, um seetüchtig zu sein, war ganz niedrig gebaut; um den Luftwiderstand möglichst gering zu halten, waren alle Stirnflächen gerundet; die kleine Kabine, nur für fünf, sechs Menschen gebaut, lag halb versenkt im Vorderschiff; ein umlaufender halbmeterhoher Fensterstreifen gab nach allen Seiten den Ausblick frei. Dahinter lag eine kleine Funkbude; das gesamte Achterteil wurde von den enormen Motoren beansprucht, die augenblicklich nur leise schnurrten, wie behaglich dösende Katzen. „Jetzt", lächelte Mike, „sind wir übrigens ungefähr ebenso schnell wie weiland die „Pinaja", wenn sie mit Volldampf das Weltmeer pflügte".

„Das Weltmeer pflügen, ist schön, von der „Pinaja" gesagt. Aber Sie sollten sich über den guten alten Eimer nicht lustig machen, Mike. Ich trauere ihm noch immer nach."

„Dem Kahn oder dem Käppen?"

Betje machte eine kleine abwehrende Kopfbewegung; ihr stumpfes Näschen stiess dabei hochmütig in die Luft. „Ist das alles, was Ihr gepriesener Kasten kann?" fragte sie nach einer Pause.

Mike steuerte geschickt zwischen den unmarkierten Riffen hindurch, die die Ausfahrt aus der Bai so weit sperrten, dass höchstens ein mittelgrosses Schiff passieren konnte. „Wir wollten doch nur ein bisschen spazierenbummeln. Ich weiss auch nicht, wieviel Ihre Nerven augenblicklich wert sind", meinte er bedenklich.

„Wundervoll in Ordnung, Mike! Dank Ihrer Pflege, natürlich."

„Wenn ich aufdrehe — es gibt kein Schiff zwischen Singapore und Manila, das unser Teufelchen hier einholt. Wir laufen fünfundvierzig Seemeilen."

„Wieviel Stundenkilometer sind das, Mike?"

„Etwas über achtzig."

„O Gott, o Gott —", machte sie. „Sobald ich mit meinem Wagen auf freier Landstrasse bin, fahre ich nie unter hundertzwanzig."

Mike stand auf und neigte sich etwas über das Rad. „Achtzig im Meer sind viel mehr als hundertzwanzig auf dem Land. Sagen Sie ruhig, wenn es Ihnen zu rasch wird. Ist keine Schande. Beim erstenmal dachte ich auch, es frässe mir die Haare vom Kopf."

Hinter Betje begannen die Motoren leise zu singen. Immer höher und schriller wurde das Lied. Die Vorderhälfte des Schnellkreuzers hob sich aus den Wellen; das Schiff ritt auf der Bugwoge, statt sie vor sich herzuschieben, wie gewöhnliche Kästen es tun. Unter dem Kiel rumpelten die Wellen, auf deren Kämmen das Boot gleitend schwebte; es klang bedrohlich, als ob jeden Augenblick die hohl geformten Spanten brechen wollten. Betje spannte die Wangenmuskeln. Ihr Gesicht war blass; sie krampfte die Hände um eine Stange, dass sie schmerzten, und bleckte, ohne es zu wissen, die Zähne. Es war ihr unheimlich, dass sie die Geschwindigkeit nur empfand, doch nicht körperlich spürte; im offenen Auto riss der Fahrwind an den Haaren, fegte um Stirn und Wangen. Hier war alles ruhig; kein Lufthauch rührte sich in der abgeschlossenen Kabine, die nur durch ein raffiniertes zugloses Lüftungssystem frische Luft bekam. „Noch mehr?" fragte Mike. Das Mädchen nickte trotzig. Mit einem grellen, heulenden Pfiff setzten die Kompressoren ein; das Boot sprang an wie ein Pferd, das einen scharfen Schlag erhalten hat. Obgleich das Mädchen sich beständig vorsagte, sie führen nur mit achtzig Kilometern, vermochte sie nicht das aufsteigende Angstgefühl zu unterdrücken.

„Wenn wir jetzt nur einen bescheidenen Ast treffen", meinte neben ihr Mike, ohne die Augen von der Wasserfläche zu lassen, die vor ihnen spiegelnd lag, hinter dem Boot zu blasigem Schaum zerquirlt war, „schlitzt der den Kasten von vorn bis hinten auf. Das ist die Art, auf die Seagrave ums Leben kam; im Auto erreichte er fünfhundert Stundenkilometer, ohne dass ihm etwas geschah. Wie fühlen Sie sich?"

In Herrn Takkûrs Bar war die Stimmung schon ziemlich vorgeschritten. Einige Rippenstösse des langen Pieter, auf den empfindlichen Flanken etlicher Halbbluts gelandet, schafften ihnen Plätze an der Bar. Herr Takkûr beeilte sich, sie zu begrüssen. „Gin-Fizzes?" fragte er freundlich. Pieter schüttelte den Kopf; er erinnerte sich der letzten Gin-Fizzes, die Herr Takkûr ihm kredenzt hatte, fühlte sich unbehaglich und bestellte Whisky pure. Der Form halber knobelten sie; Jan verlor und wünschte abergläubisch, die Ungunst der Würfel deute auf einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Er blickte sich um; in einer Ecke hockten fünf, sechs grellbunt gekleidete Malaien mit Galgenphysiognomien und unternehmenden Augen. Sie tranken scharf. Herr Takkûr folgte Jans Blick. „Sie gehören", sagte er leise, „zu Tuku Negoros Crew. Dajaker von Borneo — böse Burschen. Wussten Sie, dass er wieder im Lande ist?"

„Davon gehört. Also immer noch nicht gehenkt?"

Der Inder lachte. „Ich glaube, der Hanf für seinen Strick ist noch nicht gesät. Soviel ich höre, hat er sich zuletzt einige Zeit in Neuguinea herumgetrieben. Muss gut verdient haben."

„Glauben Sie? Weil seine Leute soviel Geld haben?"

Takkûr schüttelte den Kopf. „Wenn Sie nachher am Kai einen Schoner sehen, Gaffeltakelung, tadellos im Schuss, auffallend hohe Masten — der gehört ihm jetzt. Möchte wissen, wie er dazu gekommen ist."

„Wenn Sie's nicht wissen, Herr Takkûr", lachte Pieter, „wer dann?"

„Oh, Sie überschätzen mich, Steuermann! Es gibt vieles, das nie bis zu mir kommt."

„Immerhin", sagte Jan in plötzlichem Einfall langsam und deutlich, „bin ich froh, dass der Junge so gut vorangekommen ist. Deacon Brodie, Sie wissen doch —?" — Herr Takkûr nickte nur. — „Deacon Brodie hat ihn gechartert. Seine schöne Frau brennt auf einen Trip zu unzivilisierten Inseln. Mich hat er angeheuert, als weissen Vertrauensmann gewissermassen. Es ist natürlich nicht genau das, was ich mir gewünscht hätte, aber ein Mann in meiner Lage muss alles annehmen, was sich bietet. Jedenfalls bin ich froh, dass ich nicht auf einer dreckigen Prau fahren muss, wie ich dachte, sondern auf einem sauberen Schoner."

Herr Takkûr antwortete nicht gleich. Dann meinte er: „Das habe ich in der Tat nicht gewusst, Kapitän. Ich hätte Ihnen besseres gewünscht." Er blickte wachsam die Bar entlang. Etwas schien ihm zu missfallen. „Entschuldigen Sie mich eine Sekunde", murmelte er und glitt davon, gab dem Mixer flüsternd ein paar Weisungen und setzte sich schliesslich in seine Schreibecke.

Jan hob sich halb von dem hohen Hocker. Als Takkûr zu schreiben begann, flüsterte er hastig auf Pieter ein: „Du gehst nachher hinaus. Ich wette: in ein paar Minuten kommt er aufs Dach und startet eine Taube. Ich werd' dafür sorgen, dass er keine Zeit hat, ihr nachzuschauen. Du knallst sie ab. Da kannst du mal zeigen, ob du wirklich so gut triffst, wie du immer behauptest."

(Fortsetzung folgt)